Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 128. Dienstag, den 4. Juni. 1878.

Gott schütze den Kaiser!

Ein Tag des Entsetzens liegt hinter uns, wie ihn das Vaterland seit den Tagen von Jena und Austerlitz nicht erlebt. Inmitten des Schreckens und furchtbaren Schmerzes, welcher die Herzen der Nation bei der Nachricht von dem entsetzlichen Unglück des „Großen Kurfürst“ erfüllte, während noch die ersten ausführlichen Depeschen von Spithead alle Augen auf sich zogen, traf uns auch schon ein zweiter Schlag, so furchtbar und heftig, daß die Menge, welche vor den Fenstern unserer Redaktion die ersten Depeschen las, sie nicht glauben konnte und wollte, die Kunde von dem schmachvollen bübischen Verbrechen. Und sie war dennoch wahr; mit jeder halben Stunde trafen neue Einzelheiten ein, welche keinen Zweifel übrig ließen. Wie tief ist der deutsche Name beschimpft! War es nicht genug, daß der Erbe des deutschen Reiches vor dem Botschafterhause auf dem gastlichen Boden des freien Englands von einem verkommenen Mob verhöhnt werden konnte! Mußte sich auch noch ein zweiter verthierter Bube finden, der nach dem Haupte unseres greisen Helden-Kaisers zielen konnte? Es ist ein Schimpf auf unser deutsches Volk gefallen, der uns vor den Völkern Europas erröthen machen muß — auch dann selbst, wenn dieser zweite Bube, wie jener Leipziger Klempnergeselle, nur ein vereinzelter Wahnwitziger ist. Er hat es selbst bereits bekannt, daß das sozialistische Gift sein Herz und Hirn zu solch scheußlicher That verderbt hat. Das Verbrechen, dessen Einzelheiten wir bereits durch Extrablätter theilweis gemeldet haben, geschah, als der Kaiser Nachmittags zwei Uhr zehn Minuten seine tägliche Spazierfahrt unternahm. Der Thäter ist ein Dr. Nobiling vom landwirthschaftlichen Institut in Halle, der kürzlich eine Anstellung im landwirthschaftl. Ministerium nachgesucht hatte, aber abschläglich beschieden wurde — also wiederum ein arbeitsloser Mensch, das wäre der einzige, freilich wenig stichhaltige Entschuldigungsgrund. Er feuerte aus seinem Logis, dem 6. Feuster im Hause No. 18 unter den Linden, über dem Restaurant Busch, in welchem er sich bereits seit vier Wochen eingemiethet hatte, aus einer Flinte zwei Schrotschüsse auf den Kaiser, deren 7—8 Körner vom Kaliber 3 und 4 den Kaiser trafen und einfache Fleischwunden hervorriefen. Sie haben die Schläfe gestreift, die Wange durchbohrt ohne schwere Beschädigung und sind leicht in den Hals gedrungen. Zwei Schrotkörner stacken im Hals, eins im Arm. Die Wunde im Arm blutete sehr stark, doch blieb der Kaiser bei voller Besinnung. Sein Zustand ist durchaus ungefährlich.

Der Attentäter wurde unmittelbar nach der That von einem Ulanenoffizier verhaftet. Mehrere Offiziere und der Hotelbesitzer Holtfeuer vom Linden-Hotel drangen in das im 2. Stock belegenen Zimmer. Sie erbrachen die festverschlossene Thür und wurden mit einem Revolverschuß empfangen, der den Hotelbesitzer Holtfeuer in's Kinn traf, so daß er zusammensank. Ein Ulanenoffizier entwaffnete aber sofort den Attentäter. Bei diesem Ringen entlud sich der Revolver und traf Nobiling mit einem Streifschuß. Sofort wurde der Stabsarzt Dr. Krüger gerufen, um dem Verwundeten die erste Hilfe zu leisten. Eine unbeschreibliche Wuth bemächtigte sich des Volkes, als der verwundete Mörder aus dem Hotel Busch im Polizeiwagen, welcher in den Flur des Hauses einfahren mußte, nach der Charite gebracht wurde. Bei der Abfahrt wollte die Menge den Wagen umstürzen und den Mörder steinigen. Ohne das Hinzukommen der berittenen Schutzmannschaft wäre dieser Lynchprozeß gelungen.

Das Haus unter den Linden Nr. 18 bot unmittelbar nach dem Attentat einen seltsamen Anblick dar. Dichtgedrängt standen die Massen vor der Thür und ebenso im Hause und auf den Treppen, welche mit vielfachen Blutspuren bedeckt waren, herrührend von dem verwundeten Holtfeuer, der nunmehr seiner Wunde erlegen ist.

Noch unheimlicher war der Anblick, den das Zimmer selbst gewährte. Dasselbe war an vielen Stellen mit Blut befleckt. Unmittelbar vor dem rechten Fenster, wo Nobiling die Schußwaffe auf sich abdrückt hatte, war eine große Blutlache mit zum Theil bereits geronnenem Blute. Nobiling stand in der linken, nach der Thür zu gelegenen Ecke des Zimmers, die Hände auf dem Rücken mit Stricken zusammen gebunden, der Kopf mit Blut überströmmt, namentlich war die rechte Seite und zumeist in der Schläfengegend, die eine starke Geschwulst zeigte, mit zum Theil schon geronnenem Blute bedeckt.

Der Kriminalkommissar Schuchardt leitete unter Assistenz einiger Offiziere und anderer Personen, welche unmittelbar nach der That zugegen gewesen waren, das Verfahren in soweit, als es bei der augenblicklich herrschenden Verwirrung der Aussagen möglich war. Eine silberne Cylider-Uhr Nobilings, die ihm gleich abgenommen wurde, lag auf dem Tisch. Die Waffensammlung, welche Nobiling zur Zeit der Ausführung der That besaß und die sich in einem Spinde des Zimmers befunden hatte, war geradezu erstaunlich: zwei Revolver, eine Dreysesche hochelegante Revolverbüchse und ein scharfgeschliffenes dolchartiges Messer, sowie ausreichende Munition. Nach und nach hatten sich Staatsanwalt Tessendorff und vom Königlichen Palais aus Justizrath Dr. Hertzberg, Polizeirath Pick und Minister Graf Botho Eulenburg eingefunden. Mitten in der tiefen Bestürzung, von welcher die Anwesenden ergriffen waren, brachte die Nachricht des Kammerherrn v. Prillwitz, daß der Znstand Seiner Majestät zu keinen ernsten Besorgnissen Veranlassung gebe, tiefe und freudigste Bewegung hervor.

Bei dem durch Justizrath Dr. Horwitz angestellten Verhör wurde festgestellt, daß der Attentäter Carl E. Nobiling', ein kleiner untersetzter Mann mit rothem struppigen Backenbart, circa 30 Jahr alt, Sozialdemokrat und Schriftsteller ist. Die Frage, ob er die Absicht gehabt, den Kaiser zu ermorden, bejaht er. Er habe es für das Staatswohl ersprießlich erachtet, das Staatsoberhaupt zu erschießen. Sonst gab er nur ausweichende Antworten, welche beweisen, daß er die Situation überschaut.

In seiner Wochnung fand man eine stattliche Sammlung schönwissenschaftlicher und technologischer Werke. Die einzige Zeitung, welche er hielt, ist die „Germania“, welche wohlgeordnet gesammelt in seinem Zimmer lag. Außerdem fand man das erste Heft des Jahrganges 1877 der landwirthschaftlichen Jahrbücher, herausgegeben von Nathusius und Thiel, enthaltend einen Beitrag des Attentäters: „Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft des Saalkreises der Provinz Sachsen von Carl E. Nobiling.“

Aus der Doktordissertation entnehmen wir den von ihm selbst geschriebenen

Lebenslauf:

Am 10. April des vielbewegten Jahres 1848 erblickte ich auf der königlichen Domaine Kollno bei Birnbaum in der Provinz Posen, deren Pächter mein Vater war, das Licht der Welt. Den ersten Unterricht erhielt ich von einigen Hauslehrern, von denen ich mich namentlich dem letzten, dem damaligen Kandidaten der Philologie, Herrn Friedrich Liepe, dessen Grundsatz bei der Erziehung es war, seine Zöglinge nicht nur möglichst vielseitig in wissenschaftlicher Beziehung auszubilden, sondern sie eben so sehr auch für das spätere praktische Leben vorzubereiten, zu besonderem Danke verpflichtet fühle. Dasselbe Prinzip, „non scholae, sed vitae,“ war das leitende auf dem königlichen Pädagogium zu Züllichau, welches ich darauf besuchte und dessen fünf oberste Klassen: Ober-Tertia, Unter- und Ober-Sekunda, Unter- und Ober-Prima ich in 4½ Jahren, von Ostern 1863 bis Michaelis 1867 durchmachte.

Nach zurückgelegter Schule widmete ich mich zunächst drei Jahre der praktischen Landwirthschaft, studirte darauf während dreier Semester von Michaelis 1870 bis Ostern 1872, Staatswissenschaften und Landwirthschaft in Halle a. S., ging nochmals 2 Jahre in die Praxis zurück, theils auch auf mehrmonatliche Reisen, um eine größere Anzahl Wirthschaften, industrielle Etablissements verschiedener Art ꝛc. kennen zu lernen. Von Ostern 1874 bis Ostern 1875 studirte ich alsdann nochmals dieselben vorhergenannten Fächer in in Halle a. S. und von da ab das 6te, 7te und gegenwärtige 8te Semester an hiesiger Leipziger Universität.

Leipzig, im Mai 1876. Carl E. Nobiling.

Nachdem er das Doktor-Examen gemacht, kam Nobiling vor etwa zwei Jahren nach Berlin. Er hat sich seitdem vergeblich bemüht, Stellung zu finden, hat auch kurze Zeit beim Geheimrath Engel im statistischen Bureau gearbeitet und sich, wie er Herrn Landes-Oekonomierath Thiel erklärte, seit etwa acht Wochen auf die Schriftstellerei geworfen. Nach den Aussagen desselben Herrn machte er den Eindruck eines in seinem Fache bewanderten, sonst aber geistig nicht hervorragenden Menschen.

Das Staatsministerium ist bereits gesten Abend zu einer Sitzung zusammengetreten. Bei dem Entsetzen, welches die Nachricht hervorgerufen, ist es sehr schwer, zu übersehen, von welcher politischen Tragweite das Attentat sein wird. Eines nur läßt sich schon heute übersehen. Von allen Seiten treffen die Nachrichten ein, daß von der Memel bis zum Rheinstrom ein Dankgebet allen deutschen Herzen entströmt:

Gott schütze den Kaiser!

Tagesübersicht.

Auch von dem Untergange des „Großen Kurfürst“ haben wir gestern Mittag bereits durch Extrablatt die Aussagen der britischen Augenzeugen mitgetheilt.

Wie voraus zu sehen war, mehrte sich die Anzahl der als „Gerettet“ genannten mit jeder Nachricht, so daß aus den ersteren 50 später 120, dann 160, und nun schon 255 Menschen geworden sind. Leichen sind noch nicht angeschwemmt. Ausgeschlossen, wenn auch nicht allzuwahrscheinlich, ist es deshalb noch immer nicht, daß auch diese Zahl sich noch vermehren kann. Wir wollen es hoffen. Die Gegend nämlich, in welcher sich das Unglück zugetragen hat, war zur Zeit des Unglücks ziemlich belebt von Fischer- und anderen Fahrzeugen Da diese nun Alle mit gerettet haben, gleichzeitig aber ein starker Strom an jener Stelle in den Canal hineinführt, liegt die Möglichkeit vor, daß Einzelne sich an Holzstücken u. s. w. festhaltend, weit abgetrieben wurden, ehe sie geborgen werden konnten, und daß die betreffenden Fahrzeuge ihren Kurs darauf nach ihren Häfen fortsetzten.

Wir zweifeln aber nicht daran, daß, wenn erst die genauen Angaben der Augenzeugen einlaufen, und das muß heute schon der Fall sein, manche heroische That von Mannschaften und Offizieren im kameradschaftlichsten Wechselwirken der Nächstenliebe, manches freiwillige Opfer bekannt werden wird. Ein Blick in die Liste der Offiziere zeigt uns eben, daß gerade der Geschwader-Commandeur, Admiral Batsch, unter seinen Orden jenes unscheinbare kleine Zeichen, „die Rettungsmedaille“, trägt, ein Zeichen, daß es an Entschlossenheit und Opferfreudigkeit beim Höchstkommandirenden nicht gefehlt haben kann, und wo eine solche Sicherheit vorhanden ist, da kann man annehmen, daß das Mögliche möglich gemacht worden ist, und daß die größere Mehrzahl der Ertrunkenen durch Boote und andere Rettungsmittel überhaupt nicht mehr zu retten war.

Es ist ein trauriges Amt, der Entstehung eines solchen Schiffes, wie des eben gesunkenen, seinen Wegen und seinen Thaten nachzuforschen. Ein Schiff, das sich an Särke und Schnelligkeit mit den stärksten messen konnte, das zum ersten Male eine fremde Küste sieht, und welches in voller Thätigkeit mit stolzen Gefühlen mehrere hundert strebsamer Menschen, meist junge lebenskräftige Männer in sich birgt, dem keine See zu hoch und kein Kampf zu heiß scheinen sollte, es sinkt am schönsten, hellsten Tage und mit ihm ein ganzer Theil der herrlichsten Jugendträume einer entstehenden Flotte.

Im Jahre 1869 auf Stapel gelegt, den 17. September 1875 abgelaufen, kam der „Große Kurfürst“ zum ersten Mal den 6. Mai dieses Jahres in Dienst. Den 25. trat das Geschwader zusammen, ging den 29. in See, und den 31. war das Schiff mit 250 Menschen ein zertrümmertes Wrack auf dem Meeresboden. Es war ein Leben von nur 25 Tagen. Wir möchten bezweifeln, daß die Anstrengung der Techniker solche Last, wie sie dort liegt und nun schon sich ansaugt am Meeresboden und versandet, jemals wieder zu heben vermögen werde. Die Untersuchungen über die Entstehung des Unglücks werden, wie wir vermuthen, ungesäumt begonnen werden, wir erwarten in höchster Spannung die Ergebnisse, denen man sicherlich die größte Oeffentlichkeit geben wird und muß.

Aus London via Berlin wird heute, 3 Juni gemeldet:

Drei von den aus dem Schiffbruch Geretteten sind seither an Entkräftung gestorben und auf dem Friedhofe des Haslar-Hospitals begraben worden. Alle Geretteten kehren sofort nach Wilhelmshaven zurück. — An dem unteren Theil des „König Wilhelm“ ist der Vorsteven bei den vernieteten Stellen quer durchgebrochen; auf der einen Seite des Schiffes sind ganze Panzerplatten fortgerissen; unter denselben hat jedoch eine Beschädigung nicht weiter stattgefunden. Die Reparaturen werden etwa drei Monate in Anspruch nehmen.

Seitdem der Kongreß auf die Tagesordnung Europas gesetzt ist, belegt derselbe das gesammte politische Interesse mit Beschlag. Wenn auch gemäß einer offiziellen Erklärung in den österreichischen Delegationen das Datum des Kongresses noch nicht als definitiv auf den 11. Juni festgesetzt betrachtet werden kann, so ist doch der Zusammentritt desselben gesichert und heißt es auch hier, daß die Einladungen von Berlin aus inzwischen ergangen sind. Während noch kürzlich erst die Namen der europäischen Delegirten bekannt geworden sind, verlautet bereits heute, welche Wohnung dieselben hier in Berlin zu dem diplomatischen Stelldichein sich haben reserviren lassen und haben auch bereits alle Theaterdirektoren, Herr v. Hülsen voran, besondere Vorkehrungen getroffen, um der Reichshauptstadt während der Zeit, daß dieselbe durch den Kongreß ausgezeichnet ist, möglichst viele Anziehungspunkte zu bieten. Das Hotel Royal Unter den Linden, an der Wilhelmsstraßen-Ecke, welches von jeher sich der Bevorzugung der russischen Diplomatie erfreute und wo auch General Ignatieff logirte, als er vor Ausbruch des Krieges den diplomatischen commis voyageur für russische Interessen abgab, wird auch von dem Delegirten Oesterreichs dem Grafen Andrassy bewohnt werden, aus welchem Zusammen-

treffen die politische Welt das Fortbestehen des Drei-Kaiser-Bundes, beziehungsweise das Einvernehmen der beiden Großmächte folgern möchte. Die letztere Folgerung ist jedenfalls unrichtig, da Graf Andrassy mehr und mehr selbst erkannt hat, das die englisch-russischen Abmachungen über seinen Kopf hinweg erfolgt sind und daß Oesterreich durchaus nicht die glimpfliche Rolle gegenwärtig spiele, welche es hätte spielen können, wenn es sich von dem Drei-Kaiser-Bund getrennt und mit England gegangen wäre. Das Hauptinteresse der vorläufigen Entwickelung der Politik dürfte sich auf Oesterreichs orientalische Aktion konzentriren.

Die Socialisten-Demonstration vor dem deutschen Botschafts-Hotel am vergangenen Sonntag wird in der englischen Tagespresse vielfach besprochen und in hohem Grade gemißbilligt. „England" — schreibt der „Standard" — „öffnet seine Thüren Flüchtlingen aus allen Ländern und jedweder Meinungsschattirung ohne Frage, aber es wird nicht dulden, daß seine Gastfreundschaft gemißbraucht wird. Deutsche Socialisten mögen hier unbehelligt und unbeobachtet leben, aber solche Kundgebungen wie die vom vorigen Sonntag Nachmittag, während welcher ein Gast der Königin, „der Gemahl der Prinzeß Royal von England, beleidigt wurde, sind einfach unerträglich. Ob unter dem Namen „Socialismus" oder unter irgend einem anderen Namen verhüllt, so müssen Rohheiten unterdrückt werden, und je eher diese deutschen Arbeiter sich diese Lehre zu Herzen nehmen, desto besser. Ein aufrührerischer Mob wie dieser würde es nicht gewagt haben in Berlin sich zusammenzurotten, und es sollte auch hier nicht gestattet werden. Alle Menschen genießen Freiheit betreffs ihrer politischen oder religiösen Meinungen, aber wenn diese Meinungen in tumultarischen Versammlungen, in Beleidigungen gegen königl. Gäste und in Gewaltthätigkeiten gegen loyale Deputationen Ausdruck finden, so muß das Gesetz sofort Notiz davon nehmen. Englands Gastfreundschaft ist groß und hochherzig, aber es wird nicht dulden, daß sie gemißbraucht wird."

Die beabsichtigte Trennung des Kassenwesens von den Gerichten, welche mit der bevorstehenden Organisation eintreten sollte, stößt auf Schwierigkeiten, welche man nicht in Berechnung gezogen zu haben scheint. Der Finanzminister, an dessen Ressort man künftig die Verwaltung der jetzt beim Gericht geführten Kassen zu übertragen gedachte, soll sich diesem Vorhaben gegenüber durchaus ablehnend verhalten und namentlich erklärt haben, daß er für die überflüssig werdenden gerichtlichen Kassenbeamten keine Verwendung habe. Sollte sich ein Einverständniß zwischen dem Finanzministerium und dem Justizministerium nicht erzielen lassen, so dürfte es bezüglich der gerichtlichen Kassen, wenigstens der Salarienkassen, welche die Gerichtskosten zu vereinnahmen haben, beim Alten bleiben. Ueber diesen Punkt konnten, da er eine reine Verwaltungsangelegenheit betrifft, Bestimmungen in die Justizgesetze nicht aufgenommen werden. Allenfalls hätte er im Gerichtskostengesetze Platz finden können, aber auch in diesem ist nichts darüber enthalten. Das Verbleiben der Kassen bei den Gerichten, welches für die betreffenden Kassenbeamten jedenfalls vortheilhaft wäre, widerspricht allerdings dem Grundsatze, daß die Gerichte künftig von allen Geschäften, welche mit der eigentlichen Rechtsprechung nichts zu schaffen haben, unbehelligt bleiben sollen, ist aber an sich mit der richterlichen Thätigkeit nicht unvereinbar. Allerdings wäre im Allgemeinen die Durchführung der ursprünglichen Absicht wünschenswerth gewesen. Indessen werden wir uns darauf gefaßt machen müssen, noch mehrere Wünsche, welche sich an die Reorganisation knüpften, unerfüllt zu sehen.

Das Entlassungsgesuch des Dr. Falk bildet nach wie vor einen Hauptgegenstand dr politischen Discussion. Die überaus markante Ansprache des Kultusministers an die Deputation der Lehrervereine zeigt deutlich, welch herber Stachel in seiner Brust durch die gegen ihn fortgesetzt geführten Agitationen zurückgeblieben ist. Nicht ohne eine gewisse Absicht hat der Kultusminister der gegen ihn geschleuderten Vorwürfe gedacht, daß er die Verdrängung der Religion aus der Schule beabsichtige und man ihn sogar dieserhalb für das Hödel'sche Attentat verantwortlich gemacht habe. Zu all den Agitationen gesellt sich noch die Erscheinung, daß die jetzt versammelten Provinzialsynoden mit alleiniger Ausnahme von Ostpreußen zum weitaus überwiegenden Theile Männer in die Generalsynode gewählt haben, welche der orthodoxen Richtung angehören und die unter der Aegide Falks zu Stande gekommene evangelische Kirchenverfassung auf das heftigste bekämpfen. So hat die brandenburgische Provinzialsynode soeben neun geistliche Mitglieder zur Generalsynode gewählt, welche durchweg den Konfessionellen und der positiven Union angehören. Die Unduldsamkeit der Majorität ist allem parlamentarischen Usus zuwider dabei so weit gegangen, daß nicht einmal der der Mittelparthei angehörige Hofprediger Rogge aus Potsdam in enger r Wahl gegen den bekannten orthodoxen Hofprediger Dr. Baur gewählt wurde. Dieses interessante Faktum, Hofprediger und Hofprediger sich gegenüberstehend, spricht laut und beredt, daß mit diesem Akt der Intoleranz die allmächtige Berliner Hofpredigerparthei dem Kultusminister Dr. Falk von Neuem ein Schnippchen schlagen wollte.

Fr. Erhartt verabschiedete sich gestern in der Rolle der Maria Stuart vom Berliner Publikum. Die Verehrer der Künstlerin warfen Kränze und Bouquets zu Dutzenden und riefen die Scheidende so oft vor den Vorhang, bis diese tiefgerührt einige Worte des Dankes und des Abschieds sprach.

Paris schickt uns Anecdoten Glückliches Land, das Zeit und Muße zu Scherzen hat. Figaro trägt zu der Voltairfeier das seinige bei in nachstehender Geschichte einer von Houdon gefertigten Statue des großen Sarkasten. Katharine von Rußland gehörte bekanntlich zu denen, welche Voltaire bewunderten und sich ganz seinem geistigen Einfluß gefangen gaben. Die Semiramis des Nordens ließ sich durch Houdon eine Voltaire-Statue anfertigen, welche 14000 Livres kostete. Das Marmorbildniß langte in Petersburg an, als Katharine im Sterben lag. Die Statue lag erst vier Jahre im Kasten, dann ließ Kaiser Alexander dieselbe im Winterpalais aufstellen. Kaiser Nicolaus, der nach Alexanders Tode auf den Thron gelangte, hatte erst einen Aufstand zu bewältigen. Als er zurückkehrte, fiel ihm die Voltairestatue in die Augen. Der Anblick des Kopfes war ihm zuwieder, er befahl, Voltaire zu entfernen. Die Minister ließen die Statue auf den Speicher eines Palastes bringen, der bald darauf abbrannte. Der Kaiser war bei dem Brande. Das erste, was man ihm an der Brandstätte entgegentrug, war die Voltairestatue. In der grellen Beleuchtung schien es dem Despoten, als ob der Kopf mit den scharfgeprägten Zügen ihm höhnisch entgegenlache. Der Czaren Geduld war nun zu Ende. — Man schlage das Ding in Stücke! schrie er. Die Statue wurde fortgebracht.

Der Krimkrieg war zu Ende, Nicolaus kehrte in der Nacht nach Petersburg zurück, irrte wie ein Verzweifelter in den verlorensten Gängen seines Palais umher, plötzlich schreit er auf! Vor ihm, vom Mond gespenstig beleuchtet, taucht das Standbild Voltaires mit der hohnlachenden Maske auf.

Adlerberg, ruft der Kaiser wüthend, warum hat man diese Statue nicht zerschlagen, wie ich vor Jahren befahl?

Der gewandte Graf erwiderte: Sire, verzeihen Sie, aber ich glaubte, man dürfe ein Werk nicht zerstören, das die erlauchte Kaiserin Katharina anfertigen ließ!

So bringe dies fatale Gesicht dahin, wo ich ihm nie wieder begegne, schrie Nicolaus fast weinend vor Zorn

Der schlaue Adlerberg sann einen Augenblick nach, dann ließ er die Statue einfach in die kaiserliche Bibliothek tragen. Hier stand sie sicher, denn den Ort hat nie der Fuß des Czaren betreten. Dort steht Houdons Werk heute noch.

Aus der Provinz.

Danzig, 2 Juni. Der hiesige großbritannische Vice-Konsul Herr Adalbert Kruge (früher preußischer Consul in Melbourne) wird in Kürze seinen hiesigen Posten verlassen. Der Grund des Rücktritts des Herrn Kruge scheint in Differenzen mit der britischen Regierung zu liegen, welche dadurch entstanden sein sollen, daß Herr Kruge sich dem britischen Consulat in Königsberg nicht genügend unterordnete und daß er in der Berichterstattung über deutsche Angelegenheiten, welche die englische Regiernng angesichts der orientalischen Verwickelung besonders zu interessiren scheinen, nicht den von dem Marquis of Salisbury geforderten Eifer zeigte. Der Posten des hiesigen Viceconsuls ist übrigens ohne Gehalt, nur mit einem Stellengeld von 150 Pfd. St. jährlich ausgestattet, im Uebrigen auf die Consulatsgebühren von den hier verkehrenden britischen Schiffen angewiesen.

In der gestrigen ersten Sitzung des westpreußischen Provinzial-Ausschusses wurde nach der Constituirung des Ausschusses und Einführung des Landesdirectors Dr. Wehr der Kanzleirath Fröhlich zu Graudenz zum Landessecretär der bisherige Secretär und Calculator Weyer von der Landesdirection in Königsberg zum Rendanten der Landeshauptkasse für Westpreußen und der Kämmereikassen Assistent Mix aus Danzig zum Buchhalter bei der Landeshauptkasse erwählt.

Königsberg, 2. Juni. Nach der Mittheilung ostpreußischer Blätter hat die bekannte Firma Stantien und Becker in ihren Etablissements und an den sonstigen Arbeitsstätten folgende Bekanntmachung affichirt: „Wir bringen hierdurch zur Kenntniß, daß von heute ab jeder auf unsern Etablissements beschäftigte Beamte oder Arbeiter, welcher einem social-demokratischen Vereine angehört, Versammlungen desselben veranstaltet, solchen beiwohnt oder sich irgendwie an social-demokratischen Agitationen betheiligt, sofort ohne jede Kündigung entlassen wird. Diejenigen Beamten und Arbeiter, welche sich diesen Bestimmungen nicht unterwerfen wollen, können unser Geschäft innerhalb 14 Tagen verlassen. Schwarzort, 18. Mai 1878. Stantien u. Becker."

Pillau, 2. Juni. Vor einigen Tagen sind die ersten hier gelandeten, für russische Rechnung erbauten amerikanischen Lokomotiven nach Wirballen in Dampf über die Grenze geführt worden, denen nun redelmäßig eine gewisse Anzahl folgen wird. Diese Nachricht, schreibt eine Berliner Korrespondenz, ist von wahrhaft niederschmetternder Bedeutung für uns. Erstens ist demnach für die Zukunft nicht darauf zu rechnen, daß unsere großen Maschinenfabriken, die früher für russische Rechnung sehr viel in Lokomotiven und Waggons beschäftigt wurden, von dieser Seite wieder Aufträge erhalten werden und zweitens liegt die Gefahr sehr nahe, daß auch unsere Privatbahnen gleich unseren Pferdebahnen ihren Bedarf künftighin von amerikanischen Fabriken decken lassen werden. Wir sagen unsere Privatbahnen, denn die Verwaltungen der Staatsbahnen haben schon längst unter dem Drucke der Nothwendigkeit das „Princip": da zu kaufen, wo es am billigsten ist" bei Seite setzen müssen. Welche Perspektive eröffnet sich uns, wenn die Vereinigten Staaten von Nordamerika für Baumwolle, Petroleum, Schmalz, Speck, Pöckelfleisch 2c. unser Geld an sich ziehen, uns durch hohe Einfuhrzölle die Möglichkeit nehmen, diesem Import einen Export in Fabrikaten entgegen zu setzen, ja sogar in diesen Fabrikaten auf unserem Markt noch stark konkurrirend auftreten?

Bromberg, 2. Juni. Die Aktionäre der Bromberger Hafen-Aktien Gesellschaft haben eine fernere Einzahlung von 10 pCt. auf die Aktien bis spätestens 1. Juli cr. bei der Gesellschaftskasse in Bromberg oder auf das Giro-Konto der Gesellschaft bei der Reichsbank zu leisten.

Posen, 3. Juni. Wegen grober Majestätsbeleidigung ist gestern Abend ein hiesiger Schriftsetzer Namens Primas — Sozialdemokrat aus Sachsen — verhaftet worden. Derselbe hat sich aus Anlaß des Attentats der gemeinsten Ausdrücke wider den Kaiser und Kronprinzen bedient.

Locales.

Thorn, den 3. Juni.

— **Der Herr Commandant** theilt uns mit, daß in Anbetracht des scheußlichen Verbrechens, welches Sr. Majestät unseren geliebten Kaiser aufs Schmerzenslager warf und den 2. Juni zu einem Trauertag für das deutsche Vaterland gestaltete, es seinem Gefühl widerstrebt habe, das Flaggen der militairfiscalischen Gebäude zu befehlen.

— **Magistrat und Stadtverordnete** sandten folgendes Telegramm an Sr. M. den Kaiser, abgelassen Sonntag, Abends 9 Uhr:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster König und Herr!

Soeben verbreitete sich die Schreckenskunde, daß zum zweiten Male in wenigen Wochen Mörderhand das Leben unseres Kaisers bedroht hat.

Tiefbestürzt durch die grauenvolle That flehen wir zu Gott, er wolle Ew. Kaiserlich Königliche Majestät theueres Leben dem Vaterlande erhalten und die Liebe zu seinem Volke in dem Herzen unseres geliebten Landesvaters durch die That eines Wahnwitzigen nicht erschüttern lassen.

Wir bitten, die Versicherung der unbegrenzten Liebe und Ergebenheit der Bürger unserer Stadt gnädig entgegen zu nehmen.

In tiefster Ehrfurcht verharren der Magistrat und die Stadtverordneten. Thorn, den 2. Juni.

— **In dem Ziegeleiwäldchen** concertirte gestern die Rothbartsche Capelle. Als von der Redaction der Thorner Zeitung die Nachricht von dem Attentat mitgetheilt wurde, welche unter sämmtlichen Gästen, namentlich unter dem anwesenden Offiziercorps, wie begreiflich anfänglich großen Schrecken hervorrief, der sich aber doch schließlich bei dem immerhin noch glücklichen Ausgange des Attentats in lebhafte Dankesbezeugungen gegen das gütige Geschick verwandelte, spielte die Capelle die preußische Hymne.

— **Das Kinderfest des Kriegervereins** am 2. Juni begann dem Programm gemäß um 2 Uhr mit dem Ausmarsch der Knaben im geschlossenen Zuge, von der Esplanade aus. In Zwieg's Garten wurde bald nach der Ankunft des Zuges für die Knaben ein Bolzenschießen veranstaltet, während die Mädchen und kleineren Kinder sich mit anderen Spielen vergnügten. Nachmittags ca. 5 Uhr wurden die besten Schützen unter den Knaben von den älteren Mädchen bekränzt, und es begann der Festzug der Kinder durch den Garten. Gleich darauf wurde durch ein Extrablatt unserer Ztg. die Nachricht von dem Attentat auf unseren Kaiser bekannt, die Musik spielte die Melodie „Heil Dir im Siegerkranz", die ganze sehr

Belgische Kunst auf der pariser Weltausstellung.

Mit seiner politischen Wiedergeburt hat Belgien, wie männiglich bekannt, in dem zweiten Drittel dieses Jahrhunderts auch eine künstlerische gefeiert, in der es sich nicht minder seiner ruhmreichen Ahnen würdig erwies; die Schule von Antwerpen und Brüssel mit de Keyser, Wappers, Gallait, de Biefve, Leys, Wiertz, Verbockhoven, Madon, Lauters u. A. schritt bis vor Kurzem mit den Franzosen an der Spitze der modernen Malerei. Man wurde nicht müde, den gesunden vaterländischen Geist ihrer Historienbilder, den Humor ihrer Genres, die Urwüchsigkeit ihrer Thierstücke und bei allen die saubere Fertigkeit und gewissermaßen die gute Disciplin ihres Pinsels wie den Farbenreichthum ihrer Palette zu bewundern. Nach dem belgischen Salon am Marsfelde zu schließen, scheint diese flämische Kunst sich jetzt (und schon eine gute Weile) auf ihren Lorbeeren auszuruhen: die Zeit der großen Individualitäten ist auch dort vorüber. Man begeistert sich — wir constatiren die Thatsache, nicht ohne unser Urtheil vorzubehalten für den Oesterreicher Makart; man preist den Oesterreicher Angély und die Deutschen G. Richter und Knaus; man streitet, sich für und wider erhitzend, über den Deutschen Menzel, den Engländer Millais, den Polen Matejko und den Ungar Munkacsy; aber es ist für uns kein Belgier bekannt, der sich eines sensationellen Erfolges dieser Art rühmen könnte. Die goldene Bürde des Ruhms lastet vielleicht zu schwer auf dieser Schule, die Erwartungen, welche die Kunst ihrer älteren Meister rege machte, waren vermuthlich zu hoch gespannt; denn an sich bietet die Ausstellung des Vortrefflichen, ja sogar des Bedeutenden genug, und manches Werk, welches unter belgischer Flagge nur kalte Anerkennung findet, hätte unter einem exotischeren Namen wahrscheinlich Kritik und Publicum in Entzücken versetzt: so liebt die Welt das Neue und so wenig will sie sich in Sachen des Geschmacks Beständigkeit auferlegen lassen.

Als die hervorragendste jüngere Erscheinung muß hier ohne Zweifel C. Verlat von Antwerpen bezeichnet werden, ein eben so vielseitiges und ursprüngliches Talent. „Wir wollen Barrabam!" ist das Hauptstück unter seinen Historien, Darstellungen biblischer Sujets, die alle bei sorglichster Beobachtung des Localtons ein eigenthümlich modernes Gepräge tragen, wie denn der Meister lange im Orient geweilt und die Urbilder für seine neutestamentlichen Helden unter den Morgenländern des neunzehnten Jahrhunderts gesucht hat. Unter dem wüsten Geschrei des Pöbels von Jerusalem tragen vier handfeste Semiten den seiner Stricke entledigten Schächer, eine grinsende Galgenphysiognomie, im Triumphe davon, während im Mittelgrunde und halb im Schatten der Heiland mit wehmüthiger Resignation dieser traurigen Leistung der Volksgerechtigkeit zusieht, ein Bild voll Leben und durch den Gegensatz zwischen der Bewegung in den niederen Gruppen und der Ruhe des unschuldigen Opfers zu jedem Gemüthe sprechend. Bedenklicher steht es um die „Flucht nach Aegypten" desselben Meisters, eine malerische Verherrlichung der Mutterliebe, welche rührend, aber in der Hauptgestalt, doch gar zu weltlich wirkt. Daneben zeigt sich Verlat mit einigen grandiosen Thierstücken, welche ihn durch die dramatische Kraft der Komposition, die Kühnheit der Lichter und des Colorits überhaupt zu einem würdigen Rivalen Delacroix stempeln: „Büffel im Kampfe mit dem Löwen", ein Löwe mit einer Schlange ringend", wahre Tragödien der tropischen Thierwelt, denen dann in einem Quartett das humoristische Gegenstück nicht fehlt. Ihren wohlverdienten Platz unter den belgischen Geschichtsmalern behaupten Wauters, dessen „van der Goes im Irrenhause durch Musik zu sich gerufen", aus früheren Ausstellungen bekannt, man mit schmerzlichem Vergnügen wiedersieht, Elyenaer mit einem „Heinrich IV. im Büßergewande zu Füßen Gregor VII. in Canossa", de Briendt mit einem „Karl V. in St. Just" und mehreren vaterländischen Episoden, obgleich die letzteren schon auf das Niveau des „Mittelgut" herabsteigen und eher das Lob der Schule, als das des individuellen Meisters verkünden.

Im Genre befinden wir uns mit Alfred Steevens, der über ein Dutzend seiner bekannten Cabinetsstücke vorgeführt hat, ganz auf pariser Boden. Seine Muse ist in der That die Pariserin, mag sie nun als dame du monde in der neuesten Toilette von Worth einen Besuch machen, oder, von einem solchen heimkehrend, erschöpft, blasirt, gedankenlos ihren Shawl und sich selbst auf einen Sessel gleiten lassen, oder aber als ausgelassenes Kind des Volkes die Maler-Ateliers, die Thäler von Meudon und die Gebüsche von Bougival unsicher machen, hier wie dort nicht von der ersteren Frische (wenn die Pariserin überhaupt die wahre Jugend kennt), entsetzlich äußerlich, meist mit einem müden, spöttischen Zuge um den Mund, als ob sie sich selbst darüber wunderte, wie die Männer sich nur für leere Zierpuppen, wie sie, ruiniren mögen. Ist es die Statire, welche bei Steevens den Pinsel führt? Wir fürchten eher, daß er ernstlich an diese Ideale glaubt und, können ihn und sein unläugbares Talent dann nur bedauern, worüber er sich wahrscheinlich leicht mit dem goldenen Ertrage seiner Kunst trösten wird. Steevens' Gegenfüßler, aber der Landsmannschaft wegen meist neben ihm genannt, ist F. Willems. Dieser wiederum vertieft sich mit schwärmerischer Andacht in die Frauentrachten einer vergangenen Zeit und geizt in der Kunst der Stoffmalerei nach dem Ruhme seiner Altvordern Terburg und Metzu. Dasselbe goldbestickte, carmoisinrothe Sammetmäntelchen im Geschmacke der Renaissance kehrt z. B. bei ihm auf vier oder fünf Bildern wieder: hier wird es der Dame gravitätisch von einer Dienerin gereicht, dort probirt sie es vor dem Spiegel, ein drittes mal macht sie darin einen Besuch und zeigt nun, o Entzücken, auch das atlasne Futter u. s. w., die Stoffe immer ganz virtuos gemalt, nur leider nichts als Stoffe. Von Willems kann man in Wahrheit sagen, was, glaube ich, die Schröder-Devrient von Henriette Sontag sagte, er sei groß in seinem Genre, aber sein Genre sei klein. Recht in die lebendige Gegenwart versetzt uns dagegen der kürzlich verstorbene Madon mit seinen Wählerversammlungen und lärmenden Bauern, etwas derb, aber durch und durch national und natürlich auch Brackeleer, Lagye, Verhaërt, dann in der Thiermalerei Verboeckhoven, Josef Stevens und Robbe, in der Landschaft und Marine von der Hecht, Clays, Artan, im Portrait endlich de Winne sind lobend zu erwähnen. Die belgische Sculptur zählt zu den schwächsten und nichtssagendsten der ganzen Ausstellung.

zahlreiche aus allen Ständen gemischte Gesellschaft stimmte den Gesang an und brachte dann dem geliebten Landesherrn ein lebhaftes Hoch. Dasselbe wiederholte sich bei dem Eintreffen jeder weiteren Depesche, und schließlich nach 8 Uhr Abends ordneten sich die Kinder aus eigenem Antriebe nochmals zu einer Festaufstellung, stimmten zuerst die National=hymne, dann andere patriotische Lieder an, durchzogen unter deren Ge=sang den Garten und gaben so dem Feste einen eben so schönen, als würdigen Schluß.

— **Das Unglück des Kriegsschiffs „Großer Kurfürst"** hat warscheinlich auch einen Thorner betroffen. Unter den Untergegangenen wird auch ein Offizier des Seebataillons Schnackenburg genannt. Ein Civil=Ingenieur Bruno Schnackenburg, geb. 11. Novbr. 1840 in Treposch, hat 1868 im März Thorn verlassen und ist über seinen weiteren Verbleib hier nichts bekannt. Eine Identität der Personen können wir jedoch nicht nachweisen.

— **Auf das Concert des Opernsängers Glomme,** welches morgen, am Dien=stag, stattfindet, machen wir unsere Leser nochmals besonders aufmerksam. Wie uns Herr Glomme soeben mittheilt, wird derselbe das Concert mit ei=ner auf das Attentat bezüglichen selbstcomponirten Dankeshymme er=öffnen.

— **Herr Calculator Müller** hierselbst ist zum Landessecretair ernannt. Bei seiner Pensionsberechtigung wird ihm eine 10jährige Dienstzeit angerechnet werden.

— **Am nächsten Freitag** (7. Juni) Nachmittags $2^1/_2$ Uhr wird in Dir=schau (Hensels Hotel) eine Sitzung der milchwirthschaftlichen Section des Central=Vereins westpreußischer Landwirthe stattfinden, in welcher über Begründung und Organisation der für Westpreußen in Aussicht genom=menen Molkereischule berathen werden soll. Interessenten und Freunde des Molkereiwesens haben Zutritt zu den Verhandlungen.

— **Die norddeutschen Coupletsänger,** welche vorgestern im Saale des Schützenhauses concertirten, leisteten in einzelnen Piècen recht tüchtiges. Namentlich versteht es Herr **Borowski** von dieser Gesellschaft, das Pub=licum zu fesseln. Sein Couplet: „Großväterchens Erinnerungen" war in Vortrag wie Spiel ganz vorzüglich und bewies, daß wir einen Künst=ler vor uns hatten, der auch an einer bedeutenderen Stelle Ehre einlegen würde.

— **Jagd.** Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Juni geschossen werden: Rehböcke. Der Abschuß alles übrigen jagdbaren Wildes in diesem Monat ist bei Strafe verboten.

— **Ein Holztransport,** wie er wohl selten die Weichsel passirte, lag gestern bei Schilno und dürfte heute eintreffen. Der Transport stammt aus dem Inneren Rußlands und wurde von Kiew ab geflößt. Das Holz wird auf 300000 Mk, das darauf lagernde Getreide auf 180000 Mk geschätzt.

— **Gefunden:** eine blaue Brille im Futteral, außerdem als herren=los eingeliefert ein kleines Huhn. Der Eigenthümer wolle sich im Po=lizeicommissariat melden.

— **Beinahe erschlagen** wären heute Mittag zwei Knaben durch einen Ziegelstein, welcher von dem Sims eines Hauses in der Breitestraße herabfiel.

— **Drei Raufbolde,** welche gestern in der Nähe des rothen Weges eine Schlägerei anstellten, wurden verhaftet und ihre Bestrafung veranlaßt.

— **Wegen unbefugten Schießens** in „Heppners Ruh" wurden drei junge Burschen zur Haft genommen und ihre Bestrafung veranlaßt.

— **Von dem Polizeirichter** wurden verurtheilt: ein Eigenthümer wegen unterlassener Straßenreinigung mit einer Strafe von 3 Mk, ein Mau=rergeselle wegen Betretens der Festungswerke mit 1,50 Mk, ein Knabe wegen Verübung groben Unfuges — er hatte einem jungen Mädchen ein Stück brennenden Schwamm in die Tasche gesteckt — mit einem Ver=weise entlassen, ein anderer, älterer Knabe, welcher ihn hierzu aufgereizt hatte, mit einer Strafe von 5 Mk event. 2 Tage Haft, ein Eigenthü=mer aus Rubinkowo wegen Verübung groben Unfuges, unpassender Be=merkungen auf behördliche Verfügungen, mit einer Strafe von 10 Mk, event. 3 Tagen Haft, ein Arbeiter wegen unterlassener Anmeldung einer bei ihm aufgenommenen Person mit Strafe von 3 Mk., 2 Müller vom Lande wegen Betriebes ihres Gewerbes ohne Anmeldung mit einer Strafe von 24 Mk event. 1 Woche Haft.

— **Eine Polizeistrafe von 1. Mark** wurde festgesetzt gegen ein Dienst=mädchen wegen Ausschüttens von Gemüll.

— **Verhaftet** vorgestern 7, gestern 11 Personen wegen Umhertreibens.

N a c h t r a g:

Heute früh erhielten wir noch folgendes Bulletin, welches wir, da es dem Inhalte nach bereits durch unser sechstes Blatt überholt war, nicht besonders veröffentlichten:

Berlin, 7 Uhr Morgens. Der Kaiser hat die Nacht ruhig zuge=bracht. Die Schmerzen haben etwas nachgelassen. Die Aerzte finden den Zustand befriedigend.

Berlin, 11 Uhr Vormittags. Außer dem Hotelier Holtfeuer, wel=cher heute früh den Geist aufgab, ist auch der Kutscher, welcher den Poli=zeiwagen fuhr, bei der Einfahrt in das Haus Nr. 18, verletzt worden.

Der Kronprinz hat seine Ankunft telegraphisch angemeldet.

Berlin, 2 Uhr Mittags. Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird Nachmittags hier eintreffen.

Die bei den Signaturmächten des Pariser Vertrages beglaubigten deut=schen Vertreter werden heute die Einladungen zu dem Congresse, welcher erst am 13. d. Mts. in Berlin zusammentreten soll, übergeben.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 3. Juni. — Lissack und Wolff. —

Wetter: schön.

Bei geringem Angebot, Tendenz flau.

Weizen fein, hell 130 pfd. Mk 208 B.

„ hellbunt 125 „ Mk 205 B.

russisch trocken 129 pfd. Mk 184 B.

Roggen sehr flau.

fein inländischer 123 pfd Mk 120—122

russischer Mk 100—105

Erbsen feine Kochwaare Mk 130.

Futterwaare Mk 120--121.

Gerste flau.

fein inländ. Mk 125—130.

russisch Mk 90—105.

Hafer ebenfalls flau.

russisch Mk 100—103.

Rübkuchen Mk 7,50

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 3. Juni. 1878,		3./6.78
Fonds . . . . fest.		
Russ. Banknoten	209—40	209—55
Warschau 8 Tage	209	209—40
Poln. Pfandbr. 5%	63—10	64
Poln. Liquidationsbriefe	57—10	56—80
Westpreuss. Pfandbriefe	95—20	95—20
Westpreus. do. $4^1/_2$%	101—40	101—30
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	170—80	171
Disconto Command. Anth.	123—75	122—50
Weizen, gelber:		
Juni-Juli	205—50	208—50
September-Oktober	195—50	198—50
Roggen.		
loco	132	130
Juni	131	133—50
Juni-Juli	131	133
September-Oktober	124—50	126—50
Rüböl.		
Juni	63	63—30
Septr.-Octbr.	61—10	61—70
Spiritus:		
loco	52—40	52—70
Juni-Juli	51—20	51—80
August-September	53—20	53—60
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 3. Juni.

Wasserstand der Weichsel am 2. 1 Fuß 8 Zoll.

Wasserstand der Weichsel am 3. 1 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Standes-Amt Thorn.

In der Zeit vom 26. Mai bis incl. 1. Juni 1878 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Helene Margarethe T. des Kaufmanns Friedrich Hübner. 2. Wladislaw Urban S. des Schuhmacher Theodor Pudlowski. 3 Carl Peter S. des Kaufm. Joseph Kra=jewicz. 4. Carl Emil Robert S. des Schiffseigners Emil Kuley. 5. Hilmar Bruno S. des Briefstr. Gustav Hilmar Böhland. 6. Isidor S. des Glasermstr. Salomon Friedeberg. 7. Ida Auguste T. des Arbtrs. Gustav Bigalke.

b. als gestorben:

1. Max Otto unehel. 4 W. alt. 2. ein todt geb. Kind männl. Geschl. 3. Arbeiter Samuel Meister 46 J. 4 Mt. alt. 4 pract. Arzt Dr. Eduard Ernst Lehmann 68 J. 9 Mt. alt. 5. Arbtr. Carl Neumann 18 J. alt. 6. Salomon S. des Schächter Ephraim Lublinski 1 J. 10 Mt. alt. 7. Henriette Rippert 27 J. 2 Mt. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Schuhmacher Engelberg Adolph Röhr und Ernestine Louise Borchard beide zu Bromberg. 2. Klempner Friedrich Wilhelm Jöhnig und Dorothea Auguste Elze beide zu Briesen.

d. ehelich sind verbunden

1. Arbeiter Johann Zacharek und Hed=wig Gladyszewska beide zu Thorn (Culm.=Vorst. und Altst.) 2. Töpfergeselle Julius Franz Mischkowski und Dorothe Lange beide zu Thorn Br.=Vorstadt.)

Kirchliche Nachricht.

Ev. lutherische Kirche
Dienstag den 4. Juni Abends 6 Uhr: Dankpredigt und Fürbitte für das Leben des Kaisers. P. Rehm.

Der Verkauf beginnt: Heute Dienstag Mittag und dauert nur 8 Tage.

Mittags von 1—2 Uhr geschlossen.
halbe Stücke Leinen zu Stückpreisen.

Poliz. Bekanntmachung.

Nachstehendes

Gesetz

betreffend Zuwiderhandlungen gegen die zur Abwehr der Rinderpest erlassenen Vieh-Einfuhrverbote vom 21. Mai 1878.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen rc. verordnen im Namen des Reiches, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und Reichstages wie folgt:

Wer den auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1869 (Bundesges. Bl. S. 105) zur Verhütung der Einschleppung der Rinderpest erlassenen Beschränkungen oder Verboten der Einfuhr lebender Wiederkäuer vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 2 Jahr bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

§ 2. Wird die Zuwiderhandlnng in der Absicht begangen, sich oder einem Andern einen Vermögensvortheil zu verschaffen oder einem Andern Schaden zuzufügen, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren oder Gefängniß nicht unter sechs Monaten ein.

3) Wer den im § 1 bezeichneten Beschränkungen oder Verboten aus Fahrlässigkeit zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 ℳ oder mit Gefängniß bis zu 3 Monaten bestraft.

Bei Personen, welche nicht weiter als 15 Kilometer von der Grenze entfernt ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, ingleichen bei Personen, welche mit den durch die Beschränkungen oder Verbote betroffenen Thieren gewerbsmäßig Handel treiben, insbesondere Fleischern und Viehhändlern, sowie den Gehülfen dieser Personen, ist die Unkenntniß dieser Beschränkungen oder Verbote als durch Fahrlässigkeit verschuldet anzunehmen, wenn sie nicht den Nachweis führen, daß sie ohne ihr Verschulden durch besondere Umstände verhindert waren, von denselben Kenntniß zu erlangen.

§ 4. Ist in Folge der Zuwiderhandlung Vieh von der Seuche ergriffen worden, so ist

in dem Falle des § 1 auf Gefängniß nicht unter 3 Monaten

in dem Falle des § 2 auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder Gefängniß nicht unter einem Jahre,

in dem Falle des §. 3 auf Geldstrafe bis zu 2000 ℳ oder auf Gefängniß bis zu einem Jahre zu erkennen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin den 21. Mai 1878.

L. S. gez: **Wilhelm**

gez. Fürst **von Bismarck**.

wird hierdurch publicirt.

Thorn, den 31. Mai 1878.

Die Polizei=Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zu einer und derselben Packetadresse dürfen fortan nicht mehrere Packete, auf denen Postvorschuß haftet, noch auch Packete mit und Packete ohne Postvorschuß, gehören. Jedes Vorschußpacket muß von einer besonderen Packetadresse begleitet sein.

Berlin W., 26. Mai 1878.

Kaiserl. General=Postamt.

Wiebe.

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.